

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Botenschrift „Die Horn“

Erscheint 2 mal täglich, aus Montag früh. — Bezugspreis: Kioskler monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M., durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 90 Pf., vierteljährlich 2.60 M., durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M., ohne Verschönerung. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Zentralen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklameweile 1.20 M., Sonderbeilagen 6 M., pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. General-Vertrieb: Nr. 1011, 1016, 1017; Filiale: Mauritiusstraße 12 Nr. 2064, Filiale: Bismarckring 29 Nr. 2055.

Nummer 8

Donnerstag, den 6. Januar 1916

70. Jahrgang

Ein pharisaisches Weißbuch Englands.

Alle russischen Angriffe umsonst. — Bulgarisch-italienische Plänkeleien in Albanien. — Wilson wünscht die Einstellung des U-Boothkrieges. — Englands innere Schwierigkeiten wachsen.

Englisches Pharisäertum.

Ein Weißbuch über den „Baralong“-Fall und die politischen Erfolge Englands.

Haag, 5. Jan. (Eig. Tel. Senf. Bl.)

Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Die englische Regierung hat ein Weißbuch über die Mittelung der deutschen Regierung bezüglich des „Baralong“-Falles herausgegeben. Minister Gren sagte in seiner Antwort auf die deutschen Anklagen, daß die englische Regierung mit großer Genugtuung, jedoch nicht ohne Überraschung wahrgenommen habe, welche Besorgnis und welchen Eifer die deutsche Regierung sich an den Tag lege, um die Achtung vor den Grundgesetzen einer zivilisierten Kriegsführung und eine angemessene Bestrafung derjenigen, die diese Grundgesetze übertreten, zu erzwingen. Aber es handle sich in diesem Falle freilich um ein Ereignis, bei dem nicht Deutsche, sondern Engländer die Missetäter waren. Die englische Regierung ist im allgemeinen der Ansicht, daß kein Grund vorliegt, die Untersuchung von Handlungen, in denen das Völkerrecht übertreten wurde, zu beschränken. Sie hebt jedoch hervor, daß es der Gipfelpunkt der Dummheit wäre, wenn sie den „Baralong“-Fall als Einzelfall einer besonderen Untersuchung unterwerfen würde. Auch wenn die Anklagen, die in diesem Fall von deutscher Seite erhoben werden, sich auf Tatsachen stützen, was die englische Regierung bisher anzunehmen noch nicht gewillt ist, so würde dennoch die Tat des Kapitäns der „Baralong“ unbedeutend erscheinen im Vergleich zu den Handlungen, die von den Kommandanten deutscher Unterseeboote begangen wurden. — Gren führt drei Ereignisse zur See auf, die sich während der 24 Stunden zutrugen, in denen sich der Fall mit der „Baralong“ ereignete, darunter den Untergang der „Krabbe“, die von einem deutschen Unterseeboot ohne Warnung versenkt worden sei, ohne daß der Versuch gemacht wurde, die Besatzung und die Fahrgäste zu retten; dadurch seien 47 Nichtkämpfer getötet worden.

London, 5. Jan. (Nichtamtl. Wolff-Tel.)

Das Weißbuch (Weißpapier nennt es das Volkliche Bureau) des englischen Auswärtigen Amtes enthält eine lange motivierte Erklärung über die Maßregeln, welche ergriffen sind, um Deutschlands Handel zur See abzuschnellen. Es wird darin betont, daß alles Mögliche getan worden sei, um den Neutralen Unannehmlichkeiten zu ersparen. Das Weißpapier gibt einen Überblick über die Erfolge der britischen Politik. Volle Informationen waren nicht zu bekommen, aber der Ausfuhrhandel Deutschlands sei ziemlich gerettet. Was die Einfuhr betrifft, so glaube man, daß einige der wichtigsten Artikel, wie Baumwolle, Wolle und Gummi, seit vielen Monaten aus Deutschland ausgeschlossen seien; andere wie Del und Milchprodukte seien, wenn überhaupt, nur zu Hungerpreisen zu haben. Die britische Blockade könne nicht verhindern, daß einige Artikel Deutschland erreichen würden, aber sie sei bis zu einem Grade von Erfolg gekrönt, der von berufener Seite hier und in Deutschland früher für unmöglich gehalten wurde. Die Wirksamkeit der Blockade heiße täglich. Man müsse hinzufügen, daß diese Erfolge ohne eine ernstliche Reibung mit den neutralen Realitäten erzielt wurden. Es seien gute Gründe vorhanden, auf die Wichtigkeit des Wohlwollens für Großbritannien nicht näher einzugehen, aber jeder, der die bürokratische, militärische und kommerzielle Lage der verschiedenen Länder in Betracht ziehe, werde sicherlich den Wert dieser Erwägung nicht unterschätzen.

Das Weißpapier sagt die Lage folgendermaßen zusammen:

1. sei Deutschlands überseeische Ausfuhr fast ganz lahmgelegt. Ausnahmen seien in den Fällen gemacht worden, wo die Anweisung, die Ausfuhr von Gütern nicht zu gestatten, den Neutralen geschadet haben würde, ohne Deutschland Schaden zuzufügen.
2. würden alle Güterfrachten nach neutralen Ländern, die an Deutschland grenzen, sorgsam untersucht, um die

Güter, die für den Feind bestimmt seien, zu entdecken. Wo Grund für die Annahme vorhanden sei, daß eine einzige solche Bestimmung vorliege, würden die Güter vor ein Preisengericht gebracht und in zweifelhaften Fällen zurückgehalten, bis genügende Garantien gegeben seien.

3. würden auf Grund von besonderen Abkommen mit kaufmännischen Körperschaften mit verschiedenen neutralen Ländern, die an Deutschland grenzen, Garantien von den Importeuren verlangt und soweit möglich der Handel mit den neutralen Ländern eingeschränkt.

4. durch ein Abkommen mit den Schiffahrtslinien und eine strenge Anwendung des Mittels, Bunkerloste zu verfrachten, sei ein großer Teil der neutralen Handelsflotte, die mit Skandinavien und Holland Handel treibt, bewegt worden, Bedingungen zuzustimmen, die verhindern sollen, daß von diesen Schiffen Güter verfrachtet werden, welche den Feind erreichen.

5. wird jeder Versuch gemacht, Kontingente für die Einfuhr nach neutralen Ländern festzusetzen, wodurch erreicht wird, daß die Neutralen nur so viel erhalten, als sie normalerweise für ihren Bedarf benötigen.

Amil. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 5. Jan. (Wolff-Tel.)

Amilich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina kämpften auch gestern an allen Punkten heftig. An der bessarabischen Front lehte der Feind in den ersten Nachmittagsstunden erneut mit starkem Geschützfeuer ein. Der Infanterieangriff richtete sich abermals gegen unsere Stellung bei Toporow und an der Reichsgrenze östlich von Karanetz. Der Angreifer ging stellenweise 8 Reihen tief bis gegen unsere Linien vor. Seine Kolonnen brachen vor unseren Hindernissen, weil aber schon früher, unter großen Verlusten zusammen. Kroatische und südbanatische Regimenter weicheren in ähmem Ausdauern unter den schwierigsten Verhältnissen. Auch Angriffe der Russen auf den Brückenkopf bei Udzieczko und in der Gegend von Jaglowice erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporow.

Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Infolge besserer Sichtverhältnisse war die Artillerietätigkeit gestern nachmittag an der ganzen italienischen Front lebhafter. Im Arno-Gebiet und namentlich bei Ostawija erreichte sie große Heftigkeit. Ein neuer Angriff auf den von uns genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handarvananangriff auf unsere Stellung nördlich des Monte San Michele wurde abgewiesen.

Unsere Flieger warfen auf militärische Bauten in Ala und Sirigno Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wilson und der U-Boothkrieg.

Eine sonderbare Nachricht.

Wln, 5. Jan. (Tel. Senf. Bl.)

Nach einer Meldung der „Wln. Jg.“ will der Washingtoner Berichterstatter der „Morning Post“ von einer dem Präsidenten nahestehenden Persönlichkeit erfahren haben, Wilson werde an die Mittelmächte eine gleichlautende Note richten, um sie anzufordern, den Unterseeboothkrieg, wie er jetzt geführt wird, einzustellen, widrigenfalls die Vereinigten Staaten ohne Verzug und ohne weitere Erörterungen die diplomatischen Beziehungen abbrechen würden. Der Berichterstatter des englischen Blattes konnte jedoch noch keine Bestätigung für diese Absicht finden.

Bulgarisch-italienische Plänkeleien.

Wln, 5. Jan. (Tel. Senf. Bl.)

Eine Athener Meldung des „Yoner „Nouvelles““ besagt, daß laut einem aus Berat eingetroffenen Telegramm die bulgarischen Streitkräfte nach der Besetzung von Elbassan in Ruha, 20 Kilometer von Tirana, angelangt sind. Zwischen den italienischen Vorposten der Garnison Durazzo und den von bulgarischen Offizieren befehligten Albanern sollen Plänkeleien stattgefunden haben.

Symptome beginnender französischer Blutarmut.

Von unserem militärischen G. R. Mitarbeiter.

Frankreich und Genossen versuchen mit immer neuen Mitteln, sich selbst und die Neutralen über die noch mögliche Hilfe an Zusatzfrischen Blutes zur französischen Wehrkraft — und gleichzeitig über den Mangel an solchem beim Verbunde — zu täuschen. Bewußte Täuschungen über das rasche Sinken der Qualität der deutschen Soldaten hat der Kriegsminister Gallieni ausgesprochen und hinzugefügt, nur Mangel an Beharrlichkeit bei den Franzosen könne deren Seiner noch retten. Voraus man logisch schließen möchte, daß nur formale Unstimmigkeiten den Verbund an einem sonst nahe bevorstehenden überwältigenden Siege hindern könnten. Bei Beratung des Einheitsjahresgangs 1917 zum 8. Januar sollte die weitere Lage, Frankreich habe heute genug, ein heftiges Ende abzuwarten. In der letzten Sitzung des gemeinsamen Kriegsrats in Paris soll der Beschluß gefaßt worden sein, nicht nur die Entente-Truppen bei Saloniki auf 500 000 Mann zu bringen, wie dies Sarraill gefordert, sondern auch noch eine Landung in Klein-Asien zu bewirken. Das im französischen Solde stehende „Journal de Genève“ schrieb am 25. Dezember in dem Artikel „La situation en Russie“ u. a.: „Schon in diesem Frühjahr habe der Großherzog von Hessen in Petersburg Friedensangebote gemacht; Rußland, das jetzt auf Rache sinnt und im Mai zu einer neuen großen Offensive bereit ist (während der Verbund zu einer solchen wegen Ranges an Mannschaft nicht mehr befähigt sein könnte), habe sie verworfen. Am 24. Dezember schrieb dasselbe Blatt: „In Deutschland hätten die älteren Jahrgänge weit härter gelitten, als in Frankreich, das ja auch eine sehr viel kürzere Kampfzeit zu bestehen habe.“ — Das, nachdem der Reichsfeldmarschall vorhergegangene ähnliche Äußerungen schon mit dem absolut zuverlässigen Beweise dafür abgeferligt hatte, daß wir, trotz der enorm viel größeren Kampffront, in der Heranziehung der Dienstpflichtigen bei weitem nicht soweit gegangen sind, wie unsere Gegner, an eine neue Ausdehnung der Wehrpflicht, an Heranziehung über die Grenzen des Wehrgebietes hinaus nicht denken, die Blutarmut in Frankreich dagegen immer deutlicher erkennbar werde. Einen größeren Gegenstoß zu dem vorgeschlagenen Glauben an eigene Kraft als das Werben um fremde Hilfe kann es kaum geben. Neue schwarze und gelbe Mithreiter rufen die französische Kulturturnation aus Afrika und Asien auf, um die Erschöpfung des eigenen Wehrmaterials zu paralysieren. Solchliche Prätentionen möchte aber sagen, daß, was aus französisch-Belafrika, aus Kongogebiet, Malagajischen, Indo-Chinesen, Verbrenn usw. heute noch herausgepreßt werden kann, Frankreich nicht zu retten vermag. Nicht Mütter der Verbündeten waren es, sondern „Expres de l'ouest“, der schrieb, Frankreich und England seien an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen; der britische „New Statesman“ sagte: Frankreich habe alle wehrfähigen Männer von 18 bis 48 Jahren unter den Waffen, Jahrgang 1917, unsere letzte Reserve, die Hoffnung unseres Blutes und unserer Rasse“, wie Dumont in der Hygiene-Kommission sagte, werde bald ins Feuer geführt werden. — So würde es kommen, trotz aller Versicherungen des Kriegsministers, wenn Frankreich an der Westfront mit einem Schlage starke neue Verluste zu erleiden hätte, oder man sich zu starken Entsendungen in den Osten entschloße. Nicht ohne französisch-englischen Druck sieht man heute in England vor der Einführung des Zwangsablenkes. Widen wir auf den Verlauf des Krieges zurück, so sind sehr früh schon Anzeichen dafür vorhanden, daß Frankreich Elemente herangezogen hat, die schon die Grenze der Wehrkraft überschritten hatten. In Raubzuge sind Gefangene gemacht worden, die das 50. Lebensjahr hinter sich hatten. Das Wehrgebiet vom 7. August 1913 gab der Regierung die Befugnis, im Falle allgemeiner Mobilmachung ausgebildete, noch dienstfähige Leute, auch wenn sie nicht mehr wehrpflichtig, einzuziehen und dies aus der näheren Umgebung von Festungen oder Grenzbefestigten schon in den ersten Tagen. Danach ist gehandelt worden. Während das Wehrgebiet die Verwendung von Territorialtruppen in der Hauptsache zu Belandungs- und Etappenwecken vorschrieb, finden wir, nach deutschen amtlichen Berichten, Territorialdivisionen schon bei den ersten Vorkämpfen auf Maßbäumen und in der Schlacht von El. Quentin (die General von Bülow gewonnen), wo sie starke Verluste erlitten. Es ist heute kein Geheimnis, daß in Frankreich, als die geschlagenen Heere hinter Mosel, Maas und Rorne zurückzuziehen und deutsche Heere schon den Eiffelturm erblicken konnten, starke Reibung zu einem Sonderfrieden vorhanden war, der damals durch britische Drohung verhindert und in der Folge durch den Londoner Vertrag vom 5. Dezember für immer unterbunden wurde. Während planmäßig die vier längsten Jahrgänge der Reserve die Auffüllung der aktiven Einheiten auf mobile Stärke bewirken sollten, hatten die

haben folgenden den Rahmen der Reservereformationen auszufüllen und, mit dem sofort einrückenden Rekrutenjahrgang 1914, die Ersatzformationen zu liefern. Hat man bei der Mobilmachung zunächst nach diesem Grundriss gehandelt, so hat einestheils die erste Phase des Krieges das Schließen gewaltiger Verlustlücken nötig gemacht, was sich daraus ergibt, daß man dem zu Anfang September einberufenen Rekrutenjahrgang 1914, von dem am 20. Oktober schon Leute bei den Truppen erster Linie gefangen genommen worden sind, im Oktober bereits Jahrgang 1915 folgen ließ. Andererseits hat man eine bedeutende Vermehrung der Reservereformationen für nötig gehalten, um neue Armeen bilden zu können. Für die Füllung der Ersatzkörper mußten, neben der Einreihung von Rekruten des Jahrgangs 1915 wurden bei der großen, durch Joffre's Befehl vom 17. Dezember 1914 angeordneten Offensive, die unseren Gegnern über 150.000 Mann Verluste kostete, schon gefangen genommen, auch andere Ersatzquellen angezapft werden. Um die Jahreswende herum spätstens muß man schon tief in die bedingt tauglichen Hingegarissen haben, da uns die Zeitung „Humanität“ im August 1915 über Bataillone berichtet, die seit 8 Monaten im Elend in der Kampflinie hängen und über 40jährige Leute enthielten, die mit körperlichen Fehlern und Gebrechen behaftet sind. Der starke Nachschubbedarf nach der Winteroffensive, die Einstellung des Rekrutenjahrgangs 1916 und die harten Abgänge, die sich schon bei dessen Ausbildung ergaben, sind in ihren Folgen bekannt: wiederholte Musterungen und weitherzige Einstellung von früher völlig untauglich Befundenen; ebenso die Vorgesichte der zum 6. Januar 1916 genehmigten Einstellung des Jahrgangs 1917 und die immer wachsende Proportion von Landsturmmännern, ergänzt durch unangebildeten Landsturm in den Schützengräben.

Der britische „New Statesman“ hat die Gesamtverluste der Franzosen auf 2,7 Millionen, darunter 600.000 Tote, geschätzt und bei den letzteren gleich bemerkt, die Annahme werde wohl wesentlich zu niedrig sein. Das kann man nur doppelt unterstreichen und, einschließlich Nordmakedonien und Süd-Mazedonien, den französischen Gesamtverlust auf über 3 Millionen einschätzen. Diese Einbuße übersteigt aber den Gesamtumfang der nach prozentualen Abgängen zu Beginn des Krieges vorhandene 14 Jahrgänge der aktiven Armee und ihrer Reserve, d. h. der Feldarmee, Linie, und weit die Hälfte der damals aufzubehaltenden französischen gesicherten Gesamtwehrkraft. In dies ein schlagender Beweis für die Stärke des Verfalls, die wohl eine Blutarmut herbeiführen könnte, so haben wir einen weiteren in den Joffre jetzt zugeschriebenen Neuherungen: 400.000 Mann würden als Opfer aus der Welt sein, wenn man die dritte deutsche Linie durchbrechen und zur Einleitung eines Bewegungskrieges kommen wollte, um die Deutschen aus Nordfrankreich und Belgien zu vertreiben. Diese Opfer hält er für die britisch-französisch-belgische Armee heute unmöglich und will die Zeit abwarten, bis Rüdener — der jetzt gerade die Indier aus Frankreich abzieht — neue Verstärkungs-Millionen (die er, auch bei umgehender Einführung des Zwangsablasses, in absehbarer Zeit nicht mehr beschaffen könnte) zur Verfügung stellt. Das lautet anders, als die Gallien-Prophezen, anders als die vollblütigen Titaden des Joffre'schen Befehls für die vorjährige Septembroffensive, für welche 93 französisch-belgische Divisionen und die belgische Armee bereitgestellt wurden, von der er die Entscheidung erwartete — die er nicht erreichte. Joffre gibt indirekt zu, daß dem, wie der französische Generalstab sich wohl erreichen könnte, noch auf lange Zeit in unverminderter Stärke zu erhaltenden deutschen Heer gegenüber, die Kriegskraft des französischen schon abgenommen und nur in der Ueberlassung weiterer Teile der französischen Front an britische, erst noch erhoffte Truppen, französischerseits für die Zukunft die Möglichkeit neuer Kraftanstrengung gesehen wird. Hält der französische „Ubergeneralsimismus“ die heute im Westen vorhandenen Kräfte nicht für ausreichend, dem Gegner das Gesetz des Handelns zu geben, will er bedeutende britische Verstärkungen abwarten, wie sollen dann jetzt Abgaben aus der französischen Front im Westen zulässig sein, um in Süd-Mazedonien Serrails halbe Millionen zu erreichen. Nur noch über 48 Jahre alte ausgebildete, über 45jährige unausgebildete Leute des Landsturms und der Rekrutenjahrgang 1917 haben Frankreich als Nachschub zur Verfügung. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß man bald zu den 50jährigen greift, um neue Blutzuflüsse zu gewinnen, die bei uns ohne dieses letzte Mittel völlig ausreicht, noch mehreren gewaltigen Fronten zu setzen. Zahl und Qualität herabgesetzt, haben Frankreich, Rußland und Italien den Kulminationspunkt der möglichen Verluste überschritten. England hat die heute noch unbekannte Zahl der Verbundenen Rekruten nicht selbstver-

wendbar. Dem Vierbund wahlen, sofort einsehbar, bisher latente osmanische Kräfte zu den unverminderten eigenen zu. Mit gesteigertem Kraftbewußtsein im Verhältnis zu seinen Gegnern schließt für ihn die Bilanz des Jahres 1915 ab.

Die „neue Front“ bei Saloniki.

Paris, 5. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.) Der französische General Czerkils erklärte dem Korrespondenten des „Daily Telegraph“: Die Deutschen und die Bulgaren werden sich uns gegenüber eingraben. Dadurch schaffen wir bei Saloniki eine neue Front, vergleichbar mit der italienischen und vielleicht noch unüberwindlicher als jene von Artois und der Champagne. Wir können von Saloniki nicht vertrieben werden. Andererseits werden wir nicht fähig sein, die Strumitsa-Front zu durchbrechen, ebensowenig, so fügte der französische General wenig optimistisch hinzu, wie in der Aisne, an der Dvina oder am Isonzo ein Durchbruch möglich ist.

Große Erregung in Athen.

Lugano, 5. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.) Der Vertreter des „Corr. della Sera“ schildert die große Aufregung, die die Vorgänge in Saloniki in Athen hervorgerufen. Gegenüber dem Generalkonsul der dritten Division Trikupis, der im Auftrag seiner Regierung Aufklärung verlangte, äußerte General Serrail, die Souveränitätsrechte Griechenlands wären nicht verletzt worden, denn nach dem deutschen Flugangriff habe er gegen die Konsuln als Vertreter der kriegsführenden Mächte vorgehen müssen. Er habe vielmehr die Lage Griechenlands erleichtert, indem er es vor die vollkommene Tatsache stellte.

Die Vergeltung der Türkei.

Konstantinopel, 5. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Bis gestern Abend war bei der hiesigen amerikanischen Botschaft noch keine Antwort auf den Schritt der Fronte eingelaufen. Die Blätter betonen zwar, daß die Türkei beschlossene habe, einige Tage zu warten und nicht sofort Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen; sie erklären aber, daß die Regierung, wenn die Antwort nicht in einem oder zwei Tagen eintreffe, sofort gegen die Untertanen der verbündeten Mächte die bereits beschlossenen Maßnahmen durchzuführen wird.

Der „Tantın“ bespricht den Vorfall von Saloniki sowie die daraus zu ziehenden Lehren und erklärt, der schmerzliche Zwischenfall müsse insbesondere Griechenland zur Lehre dienen. Die Truppenzusammensetzung und Besetzungsmassnahmen sowie die Ankunft des serbischen Königs in Saloniki deuten an, daß die verbündeten Mächte sich endgültig in Saloniki niederlassen wollen, das sie an Stelle Athens als Hauptstadt des von ihnen regierten Griechenlands sehen möchten. Der Bivervbund will Griechenland zerschlagen, das heute die englischen und französischen Weiche in Griechenland herrschen. Wir müssen nicht, von welchen politischen Erwägungen sich Griechenland noch leiten läßt, wir glauben aber, daß sich die griechische Souveränität in einer wirklichen Gefahr befindet“, betont der Artikel. Das Blatt gibt schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß der Salonikier Vorfall dazu dienen werde, die letzten Reiven davon zu überzeugen, wie falsch die Behauptung der Engländer und Franzosen sei, die sie seit Jahren durch die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel verbreiten: Daß sie für das Recht kämpfen.

Russische Lügen.

Frankfurt, 5. Jan. (Tel. Zentr. Bln.) Die Petersburger Telegr.-Agentur perzipiert die Meldung, Tschernowiz sei von den Oesterreichern geräumt worden. Diese Nachricht ist, wie die „Frst. Ztg.“ von zu-

händiger Seite erfährt, vollkommen aus der Luft gegriffen. Die Front in der Bukowina und in Bessarabien ist nach wie vor unverändert. Alle Angriffe der Russen sind unter furchtbaren Verlusten zusammengebrochen, sodas zu einer Räumung von Tschernowiz auch nicht der geringste Grund vorliegt.

Wachsende Schwierigkeiten der englischen Regierung.

London, 5. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Die „Times“ sagt in einem Leitartikel, die neue Bewegung im Kabinett habe noch ernsteren Charakter als die Meinungsverschiedenheiten, die in der letzten Woche beigelegt wurden. Das Blatt wendet sich gegen die Forderungen Mac Kennas und Runcimans und sagt: Wir sind gegenüber unseren Verbündeten gewisse Verpflichtungen eingegangen oder machten ihnen wenigstens gewisse Mitteilungen, wie viele Divisionen wir in voller Stärke aufrecht erhalten wollen. Wir haben diese Divisionen nicht nur zu schaffen, sondern auch die Abgänge zu ergänzen. Wir haben ferner unsere übrigen normalen und militärischen Aufgaben auf anderen Gebieten zu erfüllen. Wir können unsere Ziele nicht einschränken, ohne bei dem, die an unserer Seite stehen, die schlimmsten Besorgnisse zu erwecken. Deshalb ist eine neue Bewegung im Kabinett höchst unglücklich und schädlich: sie setzt in der kritischsten Periode des Krieges ein und muß, wenn sie vorwärts geht, eine äußerst schädliche Wirkung auf den Verlauf des Krieges in diesem Jahre ausüben.

Die „Times“ sagt in einem zweiten Artikel, die Nation wiege sich in einer falschen Sicherheit über die Arbeitsschwierigkeiten. Das Blatt erklärt die amtlichen Berichte über die neuerlichen Verhandlungen Lord Georges mit den Arbeiterführern für irreführend. Die Stimmung unter den Arbeitern habe sich in einigen Bezirken eher verschlechtert, und es bestehe keine Gewähr, daß die Arbeiter sich an die Abkommen halten würden, die ihre Führer mit der Regierung abgeschlossen haben.

Saag, 5. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.)

Bindhane, der Präsident des Minen-Arbeiterverbandes von Südwales, erklärte, der Vorstand des Verbandes habe die Wechselschicht einstimmig verurteilt und hinzugesagt, falls die Politiker nicht sehr vorsichtig handeln, werden sie schließlich bewirken, daß die Arbeit im ganzen Minenbezirk niedergelegt und deshalb keine Kohlen für die Flotte verfügbar sein würden. Auch in Nordwales wurden englische Stimmen laut. Man erklärte, daß man sich nicht auf einen Protest mit Worten beschränken wolle.

Änderung im belgischen Kabinett.

Genf, 5. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.)

Das „Journal“ meldet aus Savre, daß der Rücktritt des belgischen Ackerbauministers Dellepule und des Arbeitsministers Oubert und ihre Ersetzung durch Vertreter der linken Parteien bevorstehe. Der Wechsel solle ein Konzentrations-Ministerium unter Veranziehung von Vertretern des Handels und der Industrie vorbereiten. Außerdem bereite die belgische Regierung einen baldigen Wechsel ihrer Vertreter bei den verbündeten und neutralen Ländern vor, darunter die Ersetzung des belgischen Gesandten Gruittemain in Paris.

Der Seekrieg.

Saag, 5. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.)

Dem „Rotterd. Cour.“ wird aus Washington gebrachtet: Die Regierung der Vereinigten Staaten wird sich in der „Persia“-Angelegenheit wahrscheinlich auf den Standpunkt stellen, daß Schiffe, die sich vor Unterleobootangriffen schützen wollen, keine Gewähr an Bord führen dürfen, die den Zweck haben, Angriffe auf Unterleoboot-

Zwei Brüder.

Roman von Kurt Verus.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Unterwegs sprachen sie kein Wort. Nur eine Zigarette erbettelte sie sich von ihm und die qualmte sie mehr, als daß sie sie rauchte, so schnell auf, daß Handelman ein Fenster des Wagens öffnen mußte.

Als sie aufstiegen, rief sie: Nehmen Sie Loge, Herr Handelman! Die Kasse ist reich!

Da fiel es ihm erst auf, daß sie, entgegengekehrt der früheren Tage, ihn wieder Herr Handelman nannte und nicht Herr Walter.

Er ging neben ihr in das Vestibül und dann zur Kasse. Ein leises „Donnerwetter!“ entfuhr ihm, als er die hohen Preise sah, welche die Logen kosteten. Aber da es ihr Wunsch war, so nahm er zwei Plätze, die einzigen, die überhaupt noch zu haben waren. Nun wollte er zur Garderobe gehen.

„Machen wir nicht“, flüsterte sie. Die Logenbesitzer nehmen ihre Garderobe mit; die wird dann vom Diener besorgt.“

Jetzt sah Handelman an Gretes Seite in einer Loge des Metropoltheaters. Eine Fülle von Licht, Farben und Erscheinungen drang ihm entgegen. Wie das flirte und blutete, wie das von allen Seiten Augen und Nerven in Anspruch nahm. Ohne jeden Ruhepunkt. Ueberall lächelnde Frauen, Kavaliere, Snobs, überbläutert, der Top der Berliner Lebewelt.

Ertravaganz, Dekadenz, von der Handelman sich bis jetzt nicht hätte träumen lassen.

„Wohin, was?“

Wozu war man denn eigentlich hier! Das Theater gespielt wurde, war ja doch nur Lebenssache. Die Hauptache blieb doch, sich amüsieren und gelassen werden.

Sie hätte ihm am liebsten auf die Nase getreten, damit er ein anderes Gesicht mache, als wie seine mißvergnügte, gleichgültige und langweilige Miene. Wie eine Bohnenhänge sah er da. Am besten wäre es, sie kümmerte sich überhaupt nicht um ihn und genos den Abend mit vollen Sägen.

Endlich war das Theater aus.

Wieder stiegen sie in ein Automobil, die in langen Reihen vor dem Theater vorfahren, und er hörte es gar nicht, wie Greta dem Chauffeur zurief:

„Brado.“ Im Automobil, während der kurzen Fahrt, sagte sie: „War Giampietro nicht wieder arroganter? Wissen Sie, Herr Handelman, ich möchte jeden Abend im Metropoltheater sitzen.“

Ganz kurz erwiderte er: „Ich muß offen gestehen, Fräulein Greta, daß mir der Kopf fast fliehet, so sehr hat mich das mitgenommen.“

„Ein Glas Sekt wird Sie abkühlen.“

„Sekt?“ „Nun ja. Oder glauben Sie, daß ich nun nach Hause in unsere Höhle fahre und mich ins Bett lege, und wie ein richtiger Spielbürger einschlafe? Nein, mein Lieber. Der Kommerzienrat im Grünwald hat uns das Geld gegeben, damit wir uns einen lustigen Abend dafür machen. Jetzt fahren wir ins Brado.“

Sie waren schon da. Es ist ja nur ein Rayensprung von den Linden zum Brado.

Walter Handelman prallte erschrocken zurück, als er von neuem an einen Ort des ausgelassenen nächtlichen Lebens kam.

Dichtgedrängt waren die Menschen in dem schlauchartig aussehenden Lokal. Ganz dicht Kopf an Kopf, sahen sie an den Tischen, neben sich die Champagnerkübels, verblenden Sekt auf den Tischen. Hummer und Kaviar, Austern und Poketen. Und gleich links beim Eingang spielte eine Musikfabelle eines der forchen im Theater gehörten Complets, und Geiger, Cello und Bassisten sangen den Refrain zu ihren Instrumenten, schmissen förmlich die angestrichelten Worte in die Ohren des Publikums.

Jobstend und Schreulend fiel man ein, hielt die Sektgläser hoch, wäre am liebsten auf Tische und Stühle geklettert. Noch veräulder wurden die Berrenkungen des die erste Weige spielenden Kapellmeisters.

An einem Tische, an dem schon Gähne sahen, erhielten sie noch zwei Stühle. Der Kellner legte ihnen die Weinkarte vor; Greta nahm sie ihm aus der Hand und rief: Und dann auch etwas zum Essen.

Und dann auch etwas zum Essen!

Walter Handelman kam in den Zustand der Behrlosigkeit. Als der Sekt kam, und der Kellner die Gläser gefüllt hatte, hob Greta das ihre, sah ihn spitzbüblich lächelnd an und sagte:

„Es lebe der Kommerzienrat!“ Er trank sein Glas, weil er starken Durst hatte, auf einen Zug leer. Das tat ihm wohl. Die Eiseskälte des Getränks beruhigte ihn.

Dann kam das Essen. Er schüttelte den Kopf: eine dünne Scheibe Schwarzbrot mit geschabtem Rindfleisch, darüber Kaviar und dekoriert mit Mirzicles.

Greta Lehmann begann den Hummer auszulösen und zu essen.

Dann schenkte der Kellner die Gläser von neuem voll. Als Walter Handelman das zweite Glas ausgetrunken, begannen die Menschen für ihn in ärgerer Entfernung zu rücken, die Musik verlor das Schreulende, und ein Gefühl des Vagabondentums von allem Irdischen bemächtigte sich seiner.

Greta hatte sich näher zu ihm gesetzt. Ihre Schulter berührte seinen Arm. Und wenn sie jetzt irgend einen Blick auf den er gar nicht hindörte, oder irgend eine lustige Bemerkung ihm zurief, denn das Schreulende war bei dem Lärm ganz unmöglich, so berührten sich ihre Köpfe. Das erfüllte ihn mit einem seltsamen Wohlbehagen. Das dritte Glas Sekt tat seine volle Schuldigkeit — er ergriff ihre Hand und, sie ernsthaft betrachtend, sagte er:

„Entzückende Pinacot, die Sie besitzen.“ „Nicht wahr!“ rief sie zurück. „Was würden Sie darum geben, wenn ich Ihnen gestatten würde, mir einen Handstuh zu geben? — Da — — Sie brauchen mir nichts zu schenken, ich überlasse Ihnen die Hand ohne Entgelt.“

Und Handelman blickte sich und lächelte die Hand und achtete gar nicht darauf, daß er beim vierten Glas Sekt ihre Hand fest in der seinen hielt, und sie um nichts, in der Welt wieder losgelassen hätte.

Als sie die zweite Flasche Sekt bestellte, hämmerte es in ihm auf, daß das doch nicht gut sein konnte.

Aber sie legte den Arm um seinen Nacken, bog seinen Kopf ganz zu sich hinüber und sagte: „Sei doch kein Spielverderber! Heute wollen wir einmal lustig sein. Den ganzen Abend habe ich mich schon

zu machen. Mehrere Blätter weisen darauf hin, daß die Anwesenheit eines Unterseebootes nicht zweifelhaft fest- gestellt sei, und daß die amerikanische Regierung deshalb nicht in der Lage sei, diplomatische Schritte zu unternehmen.

Wien, 5. Jan. (Eig. Tel. Bsn. Bln.) Zu der Reutermeldung, Präsident Wilson unterbreche wegen der „Persia“-Angelegenheit seine Hochzeitsreise, wird hier an unterrichteter Stelle darauf hingewiesen, daß der Präsident beim Antritt seines Urlaubs erklärt habe, er werde am 3. Januar zur Eröffnung des Kongresses nach Washington zurückkehren. Demnach wäre auch diese Reuter-Nachricht eine tendenziöse Erfindung.

Rotterdam, 5. Jan. (Eig. Tel. Bsn. Bln.) Die „Times“ berichten, daß die Versicherungspremien für Reisende an Bord von Schiffen, welche durch das Mittelmeer nach Indien fahren, infolge der Unterseeboot- angriffe sich von 7½ auf 30 Schilling für 100 Pfund für die Einzelreise erhöhten.

Kopenhagen, 5. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Der Kopenhagener Dampfer „United States“, der am Montag New-York verlassen hat, meldet drahtlos, daß er am Dienstag früh auf einen Notruf des griechischen Dampfers „Thessaloniki“ seinen Kurs verließ, um dem Dampfer zu Hilfe zu eilen.

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

VI.*)

Ich bin davon überzeugt, daß der Mann im allge- meinen überhaupt gar nicht weiß, wofür er kämpft. Der Padiſchah hat es befohlen, und Allah hat es gewollt — sehr Wille geschehe! Wo er steht, da steht er, aber er weiß, daß in diesem Kriege keine Offiziere mit ihm leben bleiben, und daß er dann dem verhassten Engländer überlegen ist. Denn die Engländer haßt er. Er hat gehört, daß sie früher seine Freunde gewesen seien. Und doch haben sie die neuen Schiffe, die sie für die Türkei angefertigt, bei Kriegsaus- bruch für sich behalten, trotzdem sie mit den freiwillig ge- spendeten Spargroschen des ganz kleinen Mannes schon bezahlt waren! Ja, er haßt die Engländer, während er die Franzosen, die an anderer Stelle ihm gegenüber stehen, nur bedauert und verachtet. Tout comme chez nous! Viele auch glauben, daß sie für die Deutschen kämpfen und ihr Blut hergeben müssen. Aber die „Alleman“ schämt und achtet er, denn sie sind immer vorne im Kugelregen bei ihm, sie sorgen für ihn auf beste und behandeln ihn gut. Seit vielen, vielen Jahren steht der türkische Soldat im Kriege; er hat gegen Griechenland, Serbien, Bulgarien, Italien, auf dem Balkan und in Tripolis gekämpft, und meistens ist die Sache schlecht für ihn verlaufen. In diesem Kriege aber, trotzdem er gegen die mächtigen Fran- zosen, Russen und Engländer geführt wird, ist es ganz anders. Er siegt und braucht nicht zu hungern, und wenn er verwundet oder krank ist, so hat er seine tadellose Ver- pflegung; ja sogar Wohnung und Tabak bekommt er! Da er sich das alles nicht so recht erklären kann, so meint er wohl, daß das dieses Mal gar kein Krieg sei! Aber das Selbstvertrauen ist in ihn zurückgekehrt, und so hält er mit seinen deutschen Freunden fest und zäh aus, wenn auch noch so wild die schweren Schiffsgranaten auf seine Stel- lung niederprasseln und die Gräben teilweise zerstören. Drum ist es den Hunderttausenden von Feinden trotz der vielen, vielen großen Kriegsschiffe und Geschütze auch nicht gelangt, in den langen Monaten mehr zu erzielen, als das kleine, schwache Erdbeben Rüste zu besiegen. Aber daran anschließend liegen die hohen Berge, und die hat er fest und hart besetzt, und auch die Riesengeschütze der feindlichen Schiffe werden ihm nicht von dort verlagern. Und mit welcher Begeisterung ist er, der in der Hauptlage sich bis- her auf die Defensiv befähigen mußte, auch draufzu- gängen, als es sich die Engländer aus einigen Gräben und Stellungen, in die sie durch gewisse Umstände bei den gewaltigen Landungsversuchen im August einzubringen vermochten, wieder hinauszumwerfen! Unter wilder Akba- rufen führten die türkischen Soldaten unaufhaltsam vor- wärts, und bald waren die Gräben wieder in ihrer Hand. Wir wissen ja von den großen Offensiven der Feinde im

Westen her, wie eine solche vorbereitet wird. So machten es auch hier die Engländer bei ihren Landungsversuchen. Inert lagelanges Artilleriefeuer, aus allen Land- und Schiffskanonen. Granaten und Schrapnell, grüne, gelbe und schwarze Rauchfäulen! Tag und Nacht, alle Verbindungen nach rückwärts unmöglich gemacht. Allein 30 bis 40 000 Granaten schweren Kalibers sind bei einem Angriff so auf die türkischen Gräben gefallen. Dann, gegen Abend, plöglch Totenstille und Aufbruch des Feuers. Das be- deutet den nun folgenden Infanteriesturm des Feindes gegen die türkischen Gräben! Von diesen kann und darf er annehmen, daß ihre Befestigung bis auf den letzten Mann gefallen ist. Und wahrlich ist es auch so, denn näher und näher schiebt sich der Angriff, ohne daß der Verteidiger sich bemerkbar macht. Da auf einmal bricht ein rasendes Schnellfeuer aus den fast zerstörten Gräben, und gleich- zeitig erfolgt ein wütender Gegenangriff, der den Feind zur Flucht zwingt. Auch nicht einen Fuß breit Boden gewann er. So ging es auch am 6. August, als die tür- kischen Reserven die über die Schwachen auf dem rechten Flügel stehenden Küstenschutztruppen hinweg vorgebrun- genen Engländer in wuchtigstem Gegenangriff zurück- warfen. Lediglich ihre Stellung verlagern konnten die Feinde, nicht aber sie nach rückwärts vertiefen. Noch immer überhöhen die türkischen Stellungen an allen Punkten die der Engländer, und trotz allen Aufwandes an Opfern ist es diesen nicht gelungen, ihre Stellungen mehr wie zwei Kilometer von der Küste aus vorzuschieben. Genau so er- ging es den Angriffen vom 26. bis 28. August, wo sich die Engländer des Riretsch Tepe bemächtigten und nach Ana- foria durchzogen wollten. Ungeheure Verluste waren die Folge. Natürlich hat auch der türkische Verteidiger große Verluste aufzuweisen, die eben durch die vielen Offensiv- stöße unvermeidlich sind. Aber im großen Ganzen ist der Krieg auf Gallipoli ein Schützenarabienkrieg, der mit Hilfe der deutschen Kampfgenossen auf Grund ihrer Erfahrungen im Westen und Osten mit den Mitteln, die den Türken zur Verfügung standen, geführt wird. Telegraphen- und Telephondrähte überziehen das ganze Gebiet, Mägen, Minen und Handgranaten, oft aus ganz provisorischem Material verfertigt, kommen zur Wirkung. Neuer Ge- schütze neuester Konstruktion werden auch alte Kanonen, die man in Arsenalen verstaubt aufgefunden hat, mit Erfolg verwendet, und auf dem Gebiet der Munitionsvorsorgung war man dank deutscher Organisationskraft und Fähigkeit soweit gekommen, daß auch diese wichtige und zeitweise sogar brennend gewesene Frage vollständig gelöst ist. Eine spätere Zeit erst kann aber gerade auf diesem Gebiete den gropharischen Leistungen gerecht werden, die deutsche Offiziere im Verein mit den Türken aufzuweisen haben. Man darf aber, ohne die gropharischen türkischen Leistungen in irgend welcher Weise verkleinern zu wollen, doch wohl sagen, daß gerade die deutschen Offiziere das antreibende, aufmun- ternde Element gewesen sind. Dieses hat veranlaßt, daß sich die durch mangelnde Fürsorge und Ausbildung sowie durch die Mißfolge der letzten Kriege unsicher und energielos gewordene und dem Fatalismus zuneigende osmanische Armee wieder auf ihren alten Kriegsdruhm und die damit verbundene Unternehmungskraft besann und nicht von vornherein das Spiel aufgab. Und es wäre zu schade gewesen, hätte sie das getan! Ein solch prachtvolles Sol- datenmaterial, wie es der türkischen Armee zur Verfügung steht, kehrt kaum eine zweite Armee Europas. Auf ihm als breiter Grundlage kann die türkische Nation mit voll- stem Vertrauen daran gehen, die ehemals so große, tapfere und berühmte osmanische Armee wieder aufzubauen. Sie muß nur den guten Willen dazu haben, die Sache richtig und energisch in die Hand zu nehmen, die Hilfe der deutschen Verbündeten ist ihr dabei gewiß. Wenn man bedenkt, wieviel bereits in den zwei Jahren seit dem letzten Balkankrieg geleistet worden ist, wenn man Ver- gleiche anstellt zwischen dem trübseligen Zustand von damals und den glänzenden Erfolgen von heute, so muß man ein- fach staunen. Dabei ist natürlich im Drama der sich über- schärfenden Ereignisse an eine systematische Schulung oder eine Abstellung der Mängel noch gar nicht zu denken ge- wesen. Unverkennlich wird mir all das sein, was Erzkaena Osman von Sanders beim Abschreibemahl mir über die ganze Entwicklung der Dinge in den letzten Jahren und speziell während der letzten Monate auf Gallipoli auseinandern zu setzen die Güte hatte. Mit echter und tiefer Bewunderung habe ich aufzusehen zu dem Manne, der als oberster Leiter auf der heißen Höhe der Verantwortlichkeit mit ganzer Schaffenskraft und zähem Durchhalten bis zum vollen Er- folg steht, und dessen Wille zum Sieg alle Soldaten durch- dringt und begehrt.

Als ich das Hauptquartier und ostschweiglich damit die Gallipoli-Front verließ, und das Geschehen und Erlebte

noch einmal ruhig und gesammelt überdachte, da kam ich als objektiver Beurteiler auf Grund meiner Eindrücke zu der Überzeugung, daß es den Feinden nie gelingen wird, die Darbanellen zu nehmen und auf diesem Wege sich dem Zugang nach Konstantinopel zu erzwingen. C. W.

Kurze politische Nachrichten.

Steuervorlage und Zusammenkunft der deutschen Finanzminister.

In der letzten Zeit ist wiederholt davon die Rede ge- wesen, daß eine Zusammenkunft der Finanzminister der deutschen Bundesstaaten erfolgen sollte. Als Grund für diese Zusammenkunft wurde die Steuerfrage bezeichnet, die im März dem Reichstag zugehen soll. Wie die „Täg- l. Abst.“ hört, sind die Grundzüge dieser Vorlage den Bundesregierungen bereits bekanntgegeben worden und die Regierungen der Bundesstaaten haben sich mit ihnen einverstanden erklärt. Aus diesem Grund bedarf es einer Zusammenkunft der bundesstaatlichen Finanzminister also nicht. Wenn es gelegentlich zu einer derartigen Zusam- menkunft kommen sollte, so werden dafür andere Gründe bestimmend sein. Ueber die kommende Steuervorlage sind die verbündeten Regierungen einig; daß die Zustimmung des Reichstages ebenso rasch zu er- halten sein werde, ist schon heute stark zu bezweifeln.

Eudens 70. Geburtstag.

Jena, 5. Jan. (Tel. Bsn. Frst.)

Geheimrat Rudolf Eucken entzog sich den Ehrungen zu seinem heutigen 70. Geburtstag durch Abreise. Die Universität überlände einen schriftlichen Glückwunsch. Der Großherzog verlieh Eucken den Stern zum Komtur- kreuz des Weimariſchen Falkenordens.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 6. Jan.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

6. und 7. Januar.

Kämpfe im Sundgau und bei Soissons. — Notiz besetzt. Der 70. Geburtstag des Königs von Bayern wurde in Pise durch eine große Parade begangen, bei der der bay- rische Kronprinz eine Ansprache an die Truppen hielt. Schwere Kämpfe fanden im Sundgau statt. Nachdem bereits am 6. Januar bei Senneheim heftige Gefechte statt- gefunden, kam es am 7. Januar zum Angriff auf die so viel umrittene Höhe 425; die Franzosen hielten sich zwar sehr tapfer, allein sie konnten es nicht hindern, daß die Höhe wieder in deutsche Hände fiel. Am selben Tage wurde um das Dorf Oberburnhaupt heftig gekämpft; wieder war es ein erbitterter Häuserkampf, der hier stattfand und in dem sich die Franzosen stets bewährten, dennoch aber fielen die deutschen Truppen, Haus um Haus nehmend, in dem Dorfe festen Fuß. In den Argonnen drangen am 6. Januar deutsche Kräfte weiter vor und schloß Reims wurde ein energischer Angriff der Franzosen blutig zurückgeworfen. Am 7. Januar begannen die acht Tage währenden sehr wichtigen Kämpfe bei Soissons. Dehlich der Bahn Soissons-Paon befinden sich Stein- brüche, in denen sich die deutschen Truppen meistert ein- scheidet hatten, während die Franzosen Stellungen in einem kunstvollen Gewirre von Schützenarabien inne hatten; auf einer bei Soissons gelegenen Höhe lagen sich Freund und Feind gegenüber, beide befestigt. sich durch Sappenangriffe in den Besitz des Höhenplateaus zu setzen. An dem genannten Tage eröffneten die Franzosen den all- gemeinen Angriff mit einem geradezu wilden Feuer, durch das ein deutscher Maschinengewehrtraben dem Erdboden gleichgemacht worden. Das war der Beginn der Offensive. — Vom türkischen Kriegsschauplatz ist ein in der Nacht des 6. Januar stattgehabtes Seegefecht zu melden, in dem die türkischen Schiffe mit Erfolg die von den Russen beab- sichtigte Beschießung von Batum zu verhindern mußten. Am 7. Januar besetzten die Türken Kozur, die dem Donau- verlaufende Stadt, damit den Krieg nach Persien hinein- tragend.

Wir dürfen nicht vergessen . . . !

Die leider nur zu oft begegnende Erfahrung, daß ohne genügende Kenntnis der Verhältnisse fehlende Mein-

*) Vergl. die Nummern 652, 661, 664, 4 und 7 der „Wies- badener Zeitung“.

über dich gedrängert! Du bist dagesessen, als wäre dir der Welken verhängelt.

„Meinst du das wirklich?“

„Ja, das meine ich, du Bösewicht. — Nun sei nicht närrisch! Wir trinken jetzt noch ein Gläschen, und dann fahren wir ins Cafe.“

Das „du“ hatte sich zwischen ihnen ohne weitere Form- alitäten eingestellt.

Grete Lehmann aber sagte sich: „Jetzt soll mir die aus dem Gruenwald nur noch kommen! Jetzt habe ich ihn. — Warte nur, mein Jungfer.“ — „Lomm, trink noch!“ sagte sie dann und reichte ihm ihr Glas zum Antrinken.

Und wie ein ganz verfluchter Mensch nahm er das Glas, trank es an und freute sich, wie sie dieselbe Stelle zum Trinken nahm.

Gegen drei Uhr in der Frühe brachen sie auf. Er mußte seine ganze Kraft zusammennehmen, um gerade zu gehen. Sie hina sich in seinen Arm, trällerte lustige Melodien, und als sie draußen vom Türhüter sorgsam in ein Auto bug- sirt wurden, fragte er:

„Wohin beschleun die Herrschaften?“

„Wiesbaden“, rief sie.

Wieder kam Walter Handelman in einem feiner groh- artigen, mit Farn und Menschen, Musik und Rauch an- gefüllten nächtlichen Berliner Vergnügungslokal. Aber seine Nerven waren jetzt schon so abgekumpft, daß er gar nicht mehr darauf achtete.

(Fortsetzung folgt.)

Wie die Frühjahrsmode aussehen wird.

Aus Berlin, 3. Jan., schreibt uns ein gelegentlicher Mitarbeiter:

Noch steht ein schwerer Regenbimmel über uns und aus dem Nebeln der Monate hat sich erst der Januar ein- gefunden. Aber bereits haben, trotz des Krieges, die groh- modeschöpfer ihre Phantasie der Zeit vorausstellen lassen, und in ihren Schänken hängt schimmernd und duf- tig, oder auch praktisch und dauerhaft die neue Frühjahrs- mode.

Arten, Mode! Gar selbstam und widerspruchsvoll neh- men sich die Worte nebeneinander aus. Und haben nun schon nebeneinander gehalten, seit Monaten, Zuerst,

in den Augusttagen 1914, wenn wir das Wort Mode hör- ten, tat es weh — man sagte sich los von allem, was vom Gedanken an den Krieg ablenken wollte. Doch die Mode, eng verwachsen mit der Kultur und — dem Wirtschaft- leben eines Landes, ließ sich auch durch den Krieg nicht entthronen. Im Gegenteil. Das deutsche Kunsthandwerk trat stärker mit seinem Programm, auch auf modischem Gebiet sich seinen eigenen Ausdruck zu erhalten, hervor.

Schon vor dem Kriege hatte eine starke Wechselbeziehung in dieser Richtung Wien und Berlin verbunden und die „Wiener Werkstätte“ hatte in der Kaiserstadt an der Donau damals schon verwirklicht, was bei uns noch Wunsch der moderneremodischen Künstlerkreise ist: eine Werkstätte, die nicht nur das Kleid schafft, sondern die in ihrem Bereich alles erzaugt, was der launischen Göttin zur Huldigung dient: Schmuß und Schuhe, Hüte und Bänder, Blumen und Taschen, Shawls und Handschuhe — alles empfängt dort seinen Stilk und seine Farbe. Das gibt den Veran- staltungen, mit denen die „Wiener Werkstätte“ nun all- jährlich nach Berlin kommt, um Modisten, Presse und Publikum ihre Erzeugnisse vorzuführen, den bevorzogen Charakter des Eigenwilligen, Originellen. Alles ist aus demselben Geist entstanden, aufeinander im Entzählen schon eingestelt.

Während der Abenteurlichkeit der Wiener Künstler früher sich oft in bizarren Gestaltungen etwas allzu über- mütig gebarde, kommt heute härter eine Note zum Aus- druck, die dem praktischen Bedürfnis Rechnung trägt; an- dererseits erreicht die eigentliche künstlerische Stärke der Werkstätten besonders in den phantasievollen Abendklei- dern ihrer Höhe.

Die Frühjahrsmode 1916 hat für alle Kleider, Ströhen, Gesellschafts- und Hauskleider, nach wie vor den reichen Faltenwurf zum Wesen erhoben. Die Wiener bringen Strahlenkostüme mit abstrigen oder in der Taille einge- strakten Rücken von Ärmel und mehr Metern Weite. An Joden sehen wir zwei Grundformen: die kräftig lange mit spitzem oder abgerundetem Schöß, in reichen Falten- wurf fallend, oder das kurze, verbrämte Nädchen mit schmalen Wadenhöckchen polnischer Herkunft. Die Röde streben, durch Kürze an Stoff zu sparen, was die Weite allzu unregelmäßig luxuriös verklärt. Die Schultern sind schmal, meist mit originalen zipfeln oder glöckig ab- fallenden langen und kurzen Kragen geschmückt, die nach

dem Kopf ihre Ergänzung in Stehkragen finden, meist aus Linon oder anderem düstigen Material. Sie steigen zu wahrhaft gigantischer Höhe an, fallen in Falten, Wogen, Wellen und Streifen zurück und bilden einen reißenden, tapprigen Rahmen für die hochstriften Röde. Die An- schlingung an den Wiederweierstil ist unverkennbar, aber mit sicherem Blick sind nur seine zur modernen Frauenverlei- erung passenden Züge mit dem Stillempfinden unserer Tage verwoben.

Kostbarkeiten bieten uns die Wiener mit den eigen- lichen Sommerkleidern. Wogen weichen Linon umschü- men geschmeidige Frauenkörper. Und dieser hauchdünne, von raschender weicher Seide gefüllte Stoff ist durchsetzt mit wunderbaren Adästriften, ist bestickt und mit Appli- kationen bedeckt. Die Taillen lassen immer wieder die Vorliebe für den flatternden Schulterkragen erkennen, ein Motiv, mit dem allerlei feine Wirkungen zu erzielen sind. Die Parole „rein weiß“ hat weichen müssen. Alle diese weißen Träume haben irgendwo ein flatterndes buntes Band, einen frischen, leuchtenden Einschlag.

Diese Schulterkragen leiten über zum Cape, dem die Wiener eine neue Auflebung prophezeien. Raum auf den Schultern lastend, fällt es in faltigem Wurf zur schär- fen Spitze über den Rücken bis zum Rocksaum, in der Taille von rückwärts herangezogenen Bändern befestigt. Neben dieser schrofen Silhouette ein Cape, das rund wie eine Glocke die Taille bis zur halben Höhe deckt — kurz, es gibt keine bestimmte Form für dieses leichte Klei- dungsstück. Röhne oder Stillgefühl zwingen ihm seine Form an.

Die Ärmel haben alle Monotonie verloren und wie- der sind sie zum Zummelpfad launiger Einfälle geworden. Welte Ärmel, geteilt, aus verschiedenen Stoffarten zu- sammengesetzt, gepufft, abgehunden, krausgeraden, mit Falten geschmückt, in Faden auslaufend, mit Röhnen en- digend — eine Fülle der verschiedensten Eindrücke.

Die Abendkleider natürlich ebenfalls von reichem Stoffe — sechs und sieben Meter — zeigen so recht das künstlerische Verbleibt der Wiener: erlesene Farbensum- menstellung und einen edlen Linienfluß, der seinen Ur- sprung vielleicht weniger in dem Stilgefühl des modernen Künstlers als in der alten Geschmackskultur Wiens sucht. Stranhedern sind vielfach zum Streifenbesatz verwendet und schmiegen sich reich in den rauschenden Wurf der Falten.

ungen sich bilden und abschließende Urteile ausgesprochen werden, hat sich kaum irgendwo in solchem Maße bewahrheitet, wie in der Verfeinerung und Verkleinerung der tatsächlich außerordentlich verdienstlichen Leistungen, mit denen die deutsche Landwirtschaft unter überaus erschwerten Produktions- und Arbeitsbedingungen die Nahrungsmittelversorgung der Nation sichergestellt hat. Wenn es nach dieser Richtung an ausreichender Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse gefehlt hat, so besonders in einem Punkte: vielfach, weil von agrarischer Seite immer verschwiegen wurde, daß wir in der Lage seien, in den Hauptartikeln unserer Nahrungsmittelbedarfs selbst zu produzieren, ist übersehen worden, daß dies nur unter erheblicher Einfuhr von Futtermitteln möglich gewesen ist. Diese Einfuhr fehlt jetzt so gut wie ganz; da ist es ohne weiteres erklärlich, daß die Produktionsergebnisse geringer, die Produktionskosten höher werden müssen; ersichtlich für den, der sehen will, ist aber sofort auch, was die deutsche Landwirtschaft leidet und was wir ihr zu danken haben, wenn ungeachtet des Wegfalls nahezu der gesamten Futtermittelnzufuhr die Aufgabe, Nahrungsmittelmengen in ausreichendem Maße zu beschaffen, dennoch in befriedigender Weise gelöst wird. Das ist das eine und das wichtigste, was wir nicht vergessen dürfen. Wir dürfen aber weiter nicht vergessen, daß die gelerntten landwirtschaftlichen Arbeiter, soweit sie gesund sind und im beherrenspflichtigen Alter stehen, seit 17 Monaten zu den Bahnen einberufen sind und daß der Landwirtschaft die ausländischen Arbeiter, die sie im Frieden befanntlich in sehr großer Anzahl beschäftigt hat, während des Krieges nur zum Teil zur Verfügung gestanden haben. Wir dürfen nicht vergessen, daß von unseren Pferden und Jungtiermaterial das Beste im Felde steht, daß die Guts-eigentümer genötigt sind, zwei- bis dreimal im Jahre Zugvieh zu kaufen; wir dürfen nicht vergessen, daß wir infolge des Wegfalls der Futtermittelnzufuhr genötigt gewesen sind, mit künstlichen, dazu kostspieligen Mitteln Ersatz zu beschaffen; wir dürfen nicht vergessen, daß im laufenden Jahre die Ernte erschwert worden ist durch ungünstige Witterungsverhältnisse jeder Art, die nicht nur die Ernte verzögert, sondern auch die Qualität, namentlich auch des Kornes, ungünstig beeinflusst haben; wir dürfen nicht vergessen, daß alle diese Momente das Herausnehmen der Kartoffeln verzögert, ihr Verlesen zum Teil unmöglich gemacht oder doch erschwert haben. Das alles sind Dinge, die man sich gegenwärtig vorhalten muß, wenn man sich einigermaßen ein Bild von den Schwierigkeiten machen will, die uns bei der Lebensmittelversorgung entgegenstehen.

Flora besingt den Winter. Wer durch die Wiesbadener Anlagen nach Sonnenberg wandert, bemerkt besonders an den nach Süden zugewendeten Abhängen grüne Notizen und in einem Garten nahe der Wiesbadener Straße sogar mehrere Blumenbeete, wo Stiefmütterchen *hyppia* blühen. Ein feltener Anblick. Als schmüßendes Beiwerk prägen grünlich-gelbe Kücheln an den Hofeinstreuzhauern. Man sieht täglich Pflanzwandler mit solchen Zweigen in den Händen. Es wäre aber wünschenswert, daß das Abbrechen dieser Zweige unterbleibe, denn jeder Zweig kann so und so viele Nisse tragen und zur Reife bringen, und gerade in gegenwärtiger Zeit lernt man die Hofeinstreuzhauer als vorzüglichste Vorratung mehr denn je schätzen. Also, liebe Wanderer, brecht keine Zweige ab. Ihr laßt auch Gefahr, bestraft zu werden.

Die deutschen Verlustlisten, 847. Ausgabe, enthalten die preussische Verlustliste Nr. 420, die bairische Verlustliste Nr. 244 und die württembergische Verlustliste Nr. 226. Die preussische Verlustliste enthält u. a. die Infanterie-Regimenter Nr. 81, 88, 117, 168, die Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 80, 81, 87, 88, 223, das Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80, das Pionier-Regiment Nr. 26 und das 1. und 2. Bataillon des Pionier-Regiments Nr. 21.

Aus den Vororten.

Sonnenberg.

Im Soldatenheim. Wie zum Nikolausabend, so spendete auch zur Neujahrsfeier im hiesigen Soldatenheim die Firma Gebr. Wagner-Sonnenberg von ihrem alkoholfreien Glühwein als Erstrichtungsgeld für die Krieger. Außerdem wurde durch die Güte der Gemeindeverwaltung von Sonnenberg und hiesiger Einwohner eine Gratiskollektion nützlicher Gegenstände, wobei jedes Los gewann, für die jetzigen Mannschaften ermöglicht, die an der Weihnachtsfeier im Dezember nicht hatten teilnehmen können.

Die Wiener bringen nicht die Mode für den Alltag, nicht die für die Allgemeinheit, aber sie bringen das, was beides beeinflussen kann und soll: farbigen und zartenreiz.

Deutsches Theater in Lille.

Lille, Weihnachten 1915.

Wie ein Zauberwort erkand innerhalb dreier Wochen ein Deutsches Theater in Lille. Die Väter hatten sich ein neues Theater erbaut, das eines Nachts abbrannte, und wieder in kurzer Zeit neu erkand. 4 Millionen Francs kostete allein der Platz, an dem zuvor wertvolle Geschäftshäuser in bester Bahnhofslage standen, und 5 Millionen Francs waren für das Haus selbst vorgezogen. Der Erbauer, der auch den Friedenspalast im Haag gebaut hatte, konnte mit hiesigen Summen schon etwas Hervorragendes leisten. Weihnachten 1914 sollte der neue Prachtbau neben der neuen Börse eröffnet werden. Aber da kam die Mobilmachung am 2. August 1914; bald über Kopf verließen die Unternehmer das Theater und die Stadt, nachdem die Deutschen immer bedenklicher näherrückten und am 12. Oktober 1915 die Stadt besetzten. Das Haus war im Rohbau fertig und nur durch das Bombardement unwesentlich beschädigt worden, wobei die größten Opfer die Fensterscheiben waren. Für die ganze Einrichtung waren alle Gegenstände für Beleuchtung, Heizung und Ventilation in große Rissen verpackt; unter unendlichem Bauschutt vergraben wurde alles da gefunden. Während die Väter Stadtverwaltung sich in „passive Resistenz“ hielten, mit der wohlverständlichen Absicht, nicht dazu beizutragen, daß die Deutschen den Väter Kunsttempel eröffnen und deutsche Kunst darbieten. Aber alles Vergraben und Verdecken war umsonst: Befehl: Weihnachten 1915 Eröffnung des Deutschen Theaters in Lille für die Truppen der 6. Armee war gegeben worden, und wurde in drei Wochen ausgeführt. Welch riesige Arbeitsleistung dies bedeutete, kann nur der Fachmann ermessen. Ein Theater im Rohbau bedeutet nur die erste Hälfte der Vollendung; die künstlerische und technische Fertigstellung in dieser kurzen Zeit heißt eine Leistung deutscher Energie und Tatkraft dar, auf die wir mit Stolz bilden können. Das Zauberwort der Fertigstellung gelang dem Schöpfer, Hauptmann K., in mühseliger Weise. Der erste Weihnachtstag versammelte ein Heer von Feldfrauen, an deren Spitze der Führer der 6. Armee,

Kaffan und Nachbargebiete.

Höchst, 5. Jan. Gemeinsame Feier der 60-jährigen. Am 29. v. M. versammelten sich die Schulkameraden aus Höchst des Jahrganges 1855 in der Schönen Aussicht zur gemeinsamen Feier des 60. Geburtstages. Sie gedachten auch bei dieser Gelegenheit des früheren hiesigen Landrats, des Kultusministers v. Troitz zu Solz, der am 29. Dezember sein 60. Lebensjahr vollendete. Alle Anwesenden des genannten Jahrganges fanden dem Minister mittels einer Ansichtskarte mit dem Bild des neuen Amtsgerichts und ihrer Unterschrift versehen ihren Glückwunsch, worauf nachfolgende Antwort eintraf: Berlin, 31. Dezember 1915. Den Höchster Schulkameraden des Jahrgangs 1855 sage ich meinen verbindlichsten Dank für die anläßlich meines 60. Geburtstages mir freundlichst übersandten Glückwünsche und erwidere sie bestens. Troitz zu Solz, Staatsminister.

Sadamar, 5. Jan. Stadtverordnetenwahl. In der gestern abend stattgefundenen Stichwahl zwischen Kandidat August Reinhardt und Schiedemeister Peter Joseph Pöhler wurde ersterer zum Stadtverordneten wiedergewählt.

Sport.

Auflösung des bekannten Klein-Feller Trabrennkaffes. Infolge der mangelhaften Lage, in die der Trabrennsport durch den Krieg gekommen ist, beabsichtigt sich Herr E. Schwanz, dessen Pferde unter dem Gehalt Klein-Feller liefen, vom Rennsport zurückzuziehen. Die Vertreter des bei Wöllin in Reddenburg gelegenen Gehalts Klein-Feller haben lange Jahre hindurch auf den deutschen Trabrennbahnen eine führende Rolle gespielt, und das Verschwinden der beliebten weißen Felle mit den blauen Sternchen bedeutet einen schweren Schlag für den Trabrennsport. Fast in allen klassischen Trabrennen sind die Klein-Feller Pferde siegreich gewesen. Im Jahre 1904 konnten Hurrah und 1908 Wöme für ihren passionierten Besitzer, der das Gehalt von seinem Vater übernahm, das Deutsche Traber-Derby gewinnen. Das gesamte Rennmaterial wird im April zur Auktion gestellt werden. Das Gehalt soll in verkleinertem Maßstabe bestehen bleiben und mit 12 Stuten und zwei Deckhengsten weiterbetrieben werden, während das übrige Zuchtmaterial en bloc zum Verkauf kommt.

2298 700 Kronen für die Budapest Rennen 1916. Als erster Rennverein veröffentlicht hat der Ungarische Jockey-Club das Programm für seine diesjährigen Rennen. Es gelangen in Budapest an 41 Tagen 270 Rennen zum Austrag, von denen 161 Altersgewichtsprüfungen und 109 Ausgleich-Rennen sind. Der bereits angegebene und sehr beifällig aufgenommene Ausschluß der ausländischen Reiter, angenommen natürlich die deutschen, ist zum Geseh geworden, denn man hat die tiefeinschneidende Bestimmung getroffen, daß ausländische Reiter nur in Rennen im Werte von 20 000 Kr. oder darüber reiten dürfen. Die Amerikaner werden also in Ungarn keine große Rolle spielen können. Von den Hauptereignissen gelangt der Stutenpreis (85 500 Kr.) am 11. Mai, der Königspreis (120 000 Kr.) am 14. Mai, das Graf Karolyi-Gedenkrennen (41 500 Kr.) am 20. Mai, der Klagerpreis (30 500 Kr.) am 21. Mai, das Roma-Gedenkrennen (60 000 Kr.) am 2. Juli, der St. Stephanspreis (83 000 Kr.) am 20. August, Königspreis (61 000 Kr.) am 27. August, St. Peter (75 000 Kr.) am 24. Sept. zum Austrag. — Zu berücksichtigen ist, daß den überreichlich-ungarischen Rennbahnen in Oesterreich mindestens noch die gleichen Gewinnchancen in Aussicht stehen. Offiziell folgt nun auch bei uns der Union-Club bald mit der Veröffentlichung eines gleich großartigen Programmes, wie der ausgedehnte deutsche Rennsport und die einheimische Vollblutgucht es beanspruchen können.

Vermischtes.

Kanbanfall in Russisch-Polen. Bei einem Besuch mehrerer Ostbahnfahrern auf dem Gute Pulsovora im Kreise Bloslawe führten fünf maskierte Banditen einen Überfall aus. Der Rittergutsbesitzer Johann Karpinski aus Wola-Adamowa wurde durch einen Schuß getötet. Die Räuber erbeuteten über 5000 M. und flüchteten.

Das russische Klima. Das Klima Rußlands wird bei uns meist falsch beurteilt. Es wird meist mit der Vorstellung eines ewigen Winters, der nur von einer kurzen Sommerzeit unterbrochen wird und mit dem Begriff einer

geradezu sibirischen Kälte verbunden. In dieser Form ist das Bild nicht richtig. Das russische Klima läßt sich überhaupt nicht auf eine bestimmte Formel bringen. Man bedenke nur, daß sich das Reich des Zaren auf zweiundvierzig Breitengrade erstreckt; es reicht somit aus der südlich gemäßigten Zone, in der eine fast subtropische Vegetation gedeiht, bis in die Zone des ewigen Winters, in der nur einige wenige pflanzliche Geblüde ein kurzes und kümmerliches Dasein führen. Man kann höchstens sagen, daß sich das russische Klima durch seine ungeheuren Gegensätze auszeichnet. Im nördlichen Sibirien liegen wohl die kältesten Orte der Welt. Werholanski hat zum Beispiel eine mittlere Januartemperatur von 50 Grad Celsius. Andererseits weist Rußland aber auch die größte Wärme in Europa auf. Die mittlere Juli-temperatur beträgt in den Gegenden am Kaspiischen Meer 31 Grad, der Höchststand sogar 45 Grad. Man muß somit bei der Beurteilung der klimatischen Verhältnisse Rußlands durchaus die einzelnen Gegenden in Betracht ziehen. Das mittlere Rußland, in dem sich gegenwärtig der Krieg abspielt, hat wohl einen anhaltenden, aber keinen allzu rauhen Winter. Es herrschen hier eben noch vielfach südwestliche Winde vor, die das Klima mildern. Der Gegensatz zu den deutschen Witterungsverhältnissen ist hier, nach den vorliegenden statistischen Aufzeichnungen, nicht groß. Der Sommer ist dort etwas wärmer, der Winter einige Grad kälter als auf der gleichen geographischen Breite in Deutschland.

Heitere Ede.

London City. „Geben Sie mir ein neues Grammophon für meine Bar. Mein altes haben Sie erschossen, weil es ein deutsches Lied gelungen hat.“

Berlanti. „Da jammern d' Leut, daß d' Willi so rar is, und daß d' helsen wilst, nacha wilst ein'sperri!“
Die Aufführung. Die Frau Hauptmann pflegte den bedürftigen Frauen der Gefallenen und verwundeten Bedrängte ihres Mannes Liebesgaben und tröstende Worte zu schicken. Aus Versehen war auch der Frau des Wehrmanns Schritalla eine solche Trostsendung zugegangen, worüber die Frau ihrem Mann berichtete. Eines Tages hatte Wehrmann Schritalla dem Hauptmann eine dienliche Weidung zu machen. Als er damit fertig war, glaubte er, auch bezüglich jener Sendung eine private auffällende Bemerkung machen zu müssen. Also sagte er: „Und dann muß der Herr Hauptmann noch entschuldigen, daß ich durch ein Versehen der gnädigen Frau Hauptmann nicht den Heldentod gekostet bin —“

Kürzlich traf ich einen in Urlaub befindlichen, mit dem Eilernen Kreuz geschmückten Angehörigen eines Münchener Regiments, der aus dem Bayerischen Wald stammte, und fragte ihn nach seinen Kriegstoten. Dabei erzählte er mir, daß er bereits über ein Dutzend Russen im Handgemenge mit dem Gewehrkolben in ein besseres Jenseits befördert habe. Zuerst habe er die Sache nicht richtig verstanden, aber jetzt kenne er sich gut aus. Auf meine Frage, warum er denn nicht von dem Balonetti Gebrauch mache, weil das doch das Gegebene sei, erwiderte er treuerzichtig: „Wissen S', da bin i s' woach.“

Ein Matrose feiert in Berlin Abschied von seinem Freunde. Als er schließlich noch ein Glas Bier bestellt, sagt sein Begleiter: „Ru hab' id aber jenuch, sonst wird mir lans schwindlich.“ Da entgegnet ihm der Matrose: „Na, sah man, det is janz jut, wenn de im Bidsackfuss nach Hause kommst, denn kanstse wenigstens nich torpediert werdu!“ (Simplizissimus.)

Mädner. „Der Angeklagte hat's mit vier Frauen gehalten. So weit darf man die Bundesbrüderlichkeit für die Türkei denn doch nicht treiben!“

Am Stammtisch. Privatier Grandier (zu seinem Spezial): „Woah, hal mir soviel vierbeinige Vieher hätten, wie ma zwobeinige hab'n — nacha brauchat ma de fleischlosen Tag net!“

Herr Regierungsdirektor K. (ungeübter Landsturm, jetzt beim Militär als Gemeiner) fährt mit seiner Frau (geb. v. N.) zurück vom Urlaub nach Belgien; trifft einen Kameraden seiner Kompanie auf dem Bahnsteig, der sagt: „Nu, fährst du och nach Belgien?“ — „Ja gewiß!“ — „Nu, da kann mer doch zusammenfahren —“ — „Das geht schlecht, denn ich bin mit meiner Frau.“ — „Nu, des macht doch nicht.“ — „Na, ich weiß nicht recht.“ — Der andere (nach einer Weile): „Ach so, du fährst wohl vierter?“ — Ru denn ab!“ (Jugend.)

Kronprinz Rupprecht von Bayern, und den Gouverneur von Lille, General der Artillerie v. Heinrich, in dem feierlich geschmückten und erleuchteten Hause. Feiliche Klänge durchdrangen den Saal, ein Beschluß von Rudolf Precher, von warmer Begeisterung und edler Sprache getragen, erhobten die Festimmung für Goethes „Phigene auf Tauris“, dem klassischen Schauspiel. Die lautesten die Feldtruppen den Klagen des traurigen Schicksals des Tantalusgeschlechts und wie fühlten sie sich verwandt der Heimatssehnsucht der Iphigenie, und mit welcher Erschütterung hörten sie den Gesang der Parzen... Und am zweiten Weihnachtstage kam der warm-gemüthliche Humor zur Wirkungsvollsten Geltung: der ewig junge Schwanz von Franz und Paul von Schönthan „Der Raub der Sabinerinnen“ erfüllte das wieder völlig ausverkaufte Haus mit immerwährenden Pölkensbrüchen, so daß minutenlang ausgesetzt werden mußte. Den Abschluß dieses Gastspielreigen bildete das Lustspiel „Die berühmte Frau“ von v. Schönthan und Kadelburg, das sich gleichfalls allgemeiner Anerkennung erfreute.

Und nun zu den Künstlern, Mitglieðern des Deutschen Theaters in Hannover: Alle waren mit besonderer Liebe und Freude auf ihrem Posten, spürten sie doch sofort, bei wem dankbaren Hörern sie zu Gast waren. Eine besondere Anerkennung verdienen aber Margarethe Schön als Iphigenie, Toni Ruppert als Paula und Hanna in den beiden Lustspielen, und den herzlichsten Dank aller derer, die gerne lachen, Edgar Kantsch als Striese und Baron Römer.

Zum Beginn des neuen Jahres 1916 kommt Luise Dumont vom Düsseldorf Theaterhaus zu uns zu Gast; sie wird ein herrliches Willkommen finden.

Et. Kösch, Lille.

Kleine Mitteilungen.

„Halbe Dichter.“ Aus Frankfurt a. M., 2. Jan. schreibt unser St. Mitarbeiter: „Halbe Dichter“ heißt das Einweckrüd, das dem Verkommen gemäß eine Neudeut sein muß und meist ein robuster Schwanz ist, der das Publikum mit frühlichem Lachen die in den letzten Jahren so wenig erfreuliche künstlerisch-literarische Jahresbilanz schließen läßt. Diesmal aber ging das Publikum nicht mit, obwohl das harmlose Stückchen von Julius Kosen, das

Blumenthal bearbeitet hat, schon deshalb eine freundlichere Aufnahme verdient hätte, weil es uns in dem heimlichen Bestand darschillerter Kräfte eine überraschende Entdeckung machen ließ, die Fr. Kosen heißt. Das Stück ist brav gearbeitet, aber etwas veraltet, trotz Blumenthal, dagegen war die Darbietung frisch und lebendig und besonders das bisher mit tragischem Pathos beherrschte Fr. Kosen half zu einer feinen, frühlichen Situationskomik. Das liebe Publikum dagegen verlangte seinen Elvectorschwanz, das etwas altmodische Lustspielchen lagte ihm nicht zu und so ging man mißvergnügt, aus Döflichkeit ein wenig applaudierend, aus dem Hause, das während des ganzen Jahres einen schweren Kampf um den Erfolg zu führen hatte.

Die Eröffnung des neuen Stadttheaters in Badum ist am 11. Dezember bei ausverkauftem Hause erfolgt. Der Herr Eulenberg hatte einen formidablen Vorprach gewidmet, den Luise Dumont wirkungsvoll sprach. Als Eröffnungsvorstellung wurde „Don Carlos“ mit Kräfte des Düsseldorf Theaterhaus gegeben.

Deutsche Kammermusik in Belgien und Frankreich. Die Berliner Trio-Vereinigung der Herren Professor Georg Schumann, Professor Willm. Dek. Ing. Kammervirtuos Hugo Dehert wird auf Einladung am 11. Januar einen Kammermusikabend in Brüssel veranstalten, dem sich weitere in Lille, St. Quentin und Nam angeschlossen.

Professor Dr. Oswald Külpe. In München starb der Professor der Philosophie an der Universität München, Geb. Rat Dr. Oswald Külpe, im Alter von 53 Jahren. Külpe wirkte in München als Nachfolger von Theodor Pippis erst seit Oktober 1913; er war Leiter des neuerrichteten psychologischen Instituts. Sein Hauptwerk, „Grundriss der Psychologie“, wie auch seine „Philosophie der Gegenwart in Deutschland“ trugen den Namen des Verstorbenen, der als einer der bedeutendsten und meistgelesenen Philosophielehrer galt, über die Kreise der Nachwelt hinaus.

Ernst Schubert, ein junger Schriftsteller, dessen erst vor kurzem erschienenen Erstlingswerk „Ruhm. Ein Roman-Franz um Friedrich den Großen“ großer dichterischer Begabung wegen seinem Verfasser frühen Ruhm eintrug, ist im Westen auf dem Felde der Ehre gefallen. Schubert, ein geübter Schütze, stand im 20. Lebensjahre,

Volkswirtschaft.

Deutschlands Eierversorgung vom Balkan.

Zwischen der deutschen, der österreichischen und der ungarischen Zentraleinkaufsgesellschaft ist eine Vereinbarung getroffen worden zur Regelung des Eierkaufs in Bulgarien, wo für die nächsten Monate sehr reichliche Mengen für die Ausfuhr zur Verfügung stehen. Österreich, das bekanntlich im Frieden nahezu der größte Eierlieferant Deutschlands ist, hat jetzt seine Grenze für die Ausfuhr nach Deutschland gesperrt, weil der eigene Bedarf nicht mehr im Lande zu decken ist. Ungarn ist diesem Beispiel nicht gefolgt und führt nach wie vor in beschränktem Umfang Eier nach Deutschland aus. Da aber Deutschland in normalen Zeiten eine Einfuhr von 1,8 Millionen Doppelzentner Eier notwendig hat und Russland mit seinen Lieferungen von jährlich 0,7 Millionen Doppelzentner ganz im Fortfall kommt, so fehlt dem deutschen Markt ein sehr bedeutender Teil des notwendigen Bedarfs. Es ist daher, schreibt die „Deutsche Tageszeitung“, mit Freuden zu begrüßen, daß in den Monaten Januar bis Mai aus Bulgarien reichliche Eierporträte zu verhältnismäßig billigen Preisen kommen werden.

Vor dem Krieg lieferte Bulgarien an Deutschland bereits bis zu 60.000 Doppelzentner Eier im Jahre. Nach der bulgarischen Handelsstatistik ist diese Menge bedeutend größer. Es kann daher wohl sein, daß in den Mengen, die in Deutschland als aus Österreich kommend zur Ausschreibung gelangen, ein erheblicher Teil tatsächlich aus Bulgarien kommt.

Auch Rumänien ist in der Lage, nicht unerhebliche Mengen Eier an Deutschland abzugeben. Es führte vor dem Kriege bis zu 58.000 Doppelzentner Eier nach Deutschland aus. Man darf annehmen, daß gegenwärtig, wo die ganze rumänische Aushuhr an landwirtschaftlichen Erzeugnissen auf die Weltgrenze angewiesen ist, noch erheblich größere Mengen Eier nach Deutschland zur Ausfuhr gelangen können. Deutschlands Eierversorgung vom Balkan her dürfte in den nächsten Monaten einen erfreulichen Aufschwung nehmen.

Vermehrter Gemüßbau.

Aus dem Preussischen Landwirtschaftsministerium wird geschrieben:

Schon im vorigen Jahre sind beträchtliche Mengen von Nahrungsmitteln durch vermehrten Gemüßbau gewonnen worden, wenngleich die außerordentliche Trockenheit des letzten Sommers vielfach die Erträge der aufgewendeten Bemühungen wesentlich herabgemindert hat. Dies darf aber keineswegs davon abhalten, im kommenden Frühjahr diese Bestrebungen mit gesteigertem Eifer wieder aufzunehmen, und wenn die Witterungsverhältnisse des Jahres 1916 normal sind, was nach dem ganz ungewöhnlich trocknen Jahr 1915 anzunehmen ist, wird auch der gemüßliche Erfolg nicht ausbleiben. In den landwirtschaftlichen Betrieben wird dem Gemüßbau in der Kriegszeit schon an sich eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt, es ist aber erwünscht, daß sich andere Berufsstände, namentlich die städtische Bevölkerung mehr als bisher dem Gemüßbau zuwenden. Manches Stück Land, das bisher gar nicht kultiviert wurde oder als Biergarten usw. Verwendung fand, kann für diesen Zweck herangezogen werden. Es wäre falsch, zu glauben, daß solche kleinen Hufen für das große Ganze keinen Ausschlag geben. Wenn auch die Arbeit des Einzelnen nur einen kleinen Beitrag liefert, so ergibt die Summe aller Beiträge doch einen namhaften Erfolg.

An Anpflanzungen für die Ausfuhr solcher Kulturen fehlt es nicht, sowohl in Fachschriften wie in der lokalen Presse ist in dankenswerter Weise immer wieder auf den Wert der Kleingemüßbauarten hingewiesen, sind die erforderlichen Arten und Sorten genannt und Anleitungen zur Kultur gegeben worden. Ein wesentliches Verdienst könnten sich die bestehenden gärtnerischen Institute erwerben, wenn von ihnen noch in höherem Maße als bisher die Bestrebungen zur Förderung des Gemüßbaues in der Kriegszeit unterstützt würden. Musterhaftes hat in dieser Beziehung der Palmengarten in Frankfurt a. M. geleistet. Schon im letzten Jahre wurde ein Teil der sonst der Pflanzen- und Blumenzucht dienenden Kulturländer, Gewächshäuser und Mistbeetanlagen dem Ausgärtnerbau gewidmet, es wurden Musterpflanzungen angelegt und den zahlreichen Besuchern des Gartens vorgeführt; infolgedessen steigerte sich die Nachfrage nach Kleingartenland im Umkreise der Stadt erheblich. Die in dem Garten erprobten Sorten der Hauptgemüßarten, wie Kohlhirscharten, Bohnen, Erbsen, Tomaten, Zuckermais, Kohl, Salat, Spinat, Kürbis- und Knollengewächse aller Art wurden den Interessenten bekanntgemacht und die Verwaltung des Palmengartens den Mittelpunkt für die die Förderung des Gemüßbaues im Hausgarten betreffenden Bestrebungen bildete.

Es wäre dringend erwünscht, daß die bestehenden Garteninstitute ähnlicher Art eine gleichartige Wirksamkeit entfalten. Der geeignete Zeitpunkt hierfür ist gekommen, da gerade jetzt zur Winterszeit das Erforderliche eingeleitet und vorbereitet werden muß.

Berliner Börsebericht vom 5. Jan. Das Geschäft war sehr klein und die Mehrzahl der Papiere brüclerte etwas ab. Am schwächer waren fast alle Aktienwerte. Am Montanaktienmarkt waren umfangreiche Deckungskäufe vorgenommen und Pöbitz, Caro, Bismarckhütte und Oberbedarf zogen erhebnend an. Schiffahrtswerte auf beinahe, ebenso die heimische Anleihe; österreichisch-ungarische Renten dagegen etwas niedriger. Privatdiskont 4 1/2 Prozent, inländisches Geld 4 bis 4 Prozent.

Frankfurter Börsebericht vom 5. Jan. Rückgänge zeigten Aktienwerte. Beinahe alle Verkehrswerte. Im Montanmarkt kamen oberdeutsche Werte auf höheren Kursen zur Geltung. Bankaktien, Elektrizitätswerte und heimische Aktien zeigen keine wesentlichen Veränderungen. Einheimische Staatsfonds blieben behauptet. Privatdiskont 5 1/2 Prozent.

Die Einzahlungen auf die dritte Kriegsanleihe sind in der letzten Dezemberwoche von 11.111,9 Millionen Mark auf 11.206,7 Millionen Mark gleich 2,9 Prozent der Gesamtzeichnung gestiegen. Der Zuwachs beläuft sich mithin auf 189,8 Millionen Mark. Die Darlehensklassen sind für die Zwecke der dritten Kriegsanleihe mit 92,9 Millionen Mark in Anspruch genommen worden, wodurch ihr Bestand an Darlehen für die dritte Kriegsanleihe sich auf 873,5 Millionen Mark erhöht hat.

Rheinisch-Westfälische Bergwerks- und Hütten-Akt. Ges. in Stolberg. Nachdem schon das erste Halbjahr des

abgelaufenen Geschäftsjahres der Gesellschaft eine nicht unbedeutende Besserung des Ergebnisses des Vorjahres gebracht hatte, ist unter dem Einfluß der guten Preise für Erze und der starken Nachfrage für die Erzeugnisse der Gesellschaft der Gewinn auch im zweiten Halbjahr weiter gestiegen, so daß wir erfahren, gegenüber dem Vorjahre ein nicht unerheblich besseres Gesamtergebnis erzielt worden ist. Die Abschlußrechnung wird für Mitte Februar anberaumt werden. Nach dem vorläufigen Ergebnisse, das sich allermählig noch nicht genau mitteilen läßt, ist eine Erhöhung der vorjährigen Dividende (6 Proz.) wahrscheinlich.

Preiserhöhung für Hausfabrikate. Der Verband deutscher Handindustrieller hat beschließen, mit Wirkung vom 1. Januar die Preise um 20 Prozent zu erhöhen. In seinem Beschlusse an die angeschlossenen Händler verhandelt der Verband gibt er kurz den für den Handel mit seinen Fabrikaten wichtigen Inhalt der Beschlusse zusammenfassend an: Zur Vergebung von Kriegslieferungen sind nur noch die Seeres- und Marinebehörden, und auch diese nur gegen Vorkasse, berechtigt. Diese Vorkasse werden von den bestellenden Behörden dem Kriegsministerium, R.-M.-A., in doppelter Ausfertigung eingereicht, wozu eine Ausfertigung durch das Kriegsministerium dem Lieferanten überhandt wird. Dies gilt in Zukunft auch für Garne, soweit diese nicht nachweislich zur Anfertigung von Nähgarnen beziehungsweise Nähwirnen bestimmt sind. Dagegen dürfen die Händler die bei ihnen befindlichen Halb- und Ganzfabrikate nach wie vor verkaufen, desgleichen die Waren, die ihnen die Fabriken als „freie Ware“ liefern.

Konkurse im Jahre 1915. In dem ganzen soeben abgelaufenen Kriegsjahr 1915 sind, nach einer Zusammenstellung der Finanzzeitschrift „Die Bank“, 4580 Konkurse eröffnet worden (gegen 7798 im Vorjahre). Die starke Abnahme, welche die Konkurse seit Kriegsausbruch erfahren haben, darf als ein deutliches Zeichen der wirtschaftlichen Kraft Deutschlands angesehen werden, sowie des Geschicks, mit dem Industrie und Handel sich auf den Krieg „umgestellt“ haben. Immerhin darf nicht außer acht gelassen werden, daß in einer nicht unbedeutlichen Zahl von Fällen der Konkurs durch die Geschäftsaufsicht erlegt worden ist. Eine Statistik über die Anzahl dieser Fälle existiert bisher nicht. Sie würde auch ohne großen praktischen Wert sein, solange nicht zugleich nachgewiesen werden kann, in wieviel Fällen die Verhängung der Geschäftsaufsicht ihren Zweck erreicht und zur Behebung der Zahlungsunfähigkeit geführt hat, und in wieviel Fällen andererseits sie den endgültigen Zusammenbruch nicht hat verhindern können.

Verkauf von 1915er Weinen. Trechtlingshausen, 3. Jan. Der hiesige Winzerverein hat eine größere Menge seines lagernden Weines, darunter den sämtlichen 1915er Bodenschoten Wein sowie die im Morgenhaat eingebrachte Ernte, nach Koblenz verkauft. Die Preise sind nicht bekannt geworden.

Wochenbericht

Der Preisbericht der Deutschen Landwirtschaftsdrats vom 21. Dezember 1915 bis 3. Januar 1916.

Die Getreideausfuhr aus Rumänien hat in der letzten Zeit weitere Fortschritte gemacht. Außer auf der Donau geht der Verkehr nunmehr auch auf der Eisenbahn über Predeal vor sich.

Nachdem sich herausgestellt hat, daß die vom Bundesrat eingeleiteten Höchstpreise für Gemüse voraussichtlich die Wirkung haben werden, daß gewisse Gemüßarten auf dem Markt nicht mehr zur Verfügung sein würden, hat der Magistrat von Berlin im Verein mit mehreren Nachbarkräften an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, in der er erklärt, daß die Gemeinden zwar bereit seien, auch Höchstpreise für Weiz-, Weizen- und Roggenmehl festzusetzen, daß es aber nicht möglich sei, sie innerhalb der vom Reichsanwalt bestimmten oberen Grenze zu halten. Auch die Höchstpreise für Wild haben sich verschiedentlich als zu niedrig erwiesen. Demgemäß hat der Reichsanwalt für einige Wildarten die Höchstpreise erhöht, für Hasen von 3,75 auf 4 M., für Kaninchen von 1 M. auf 1,20 M. und für Fasanen von 1,75 auf 2 M. Dementsprechend sind auch die Kleinhandelspreise erhöht und zwar für Hasen ohne Fell von 4,50 auf 4,75 M. und mit Fell von 5 M. auf 5,25 M., bei Kaninchen ohne Fell von 1,30 auf 1,50 M. und bei Fasanen von 2,50 auf 3 M.

Vom 10. Dezember ab sind zu den Kraftfuttermitteln, welche nur durch die Bezugsvereinbarung der deutschen Landwirte abgesetzt werden dürfen, noch hinzugezogen: Pelusiten, Hülsenfrüchte, die für die menschliche Ernährung nicht geeignet sind, besonders Gemenge von Gerste mit Hülsenfrüchten und Abfälle der Buchweizenmüllerei; ferner Roggenmehl, entgast und Futter, das durch die Verarbeitung des Heidekrautes aus Futtermehl hergestellt ist.

Trotz der Festhalt war der Getreide- und Futtermittelmarkt etwas lebhafter. Bei größeren Umsätzen hatte sich die Haltung etwas bessert. Von den Angeboten sind zu erwähnen: Saatweizen (Sommer): Raphe 300 M. Hamburg, Bordeaux, 350 M. Halberstadt. Saatgerste: Hannah und Chewolter 500 M. Hamburg, Goldhorpe 500 M. Holflein, Schmede 500 M. Halberstadt. Dimmels wetterfeste Melonen 500 M. Queblinburg. Saathafer: Brandts Greichen 400 Mark ab Replens, Etal. Saaterbsen: arünlbb, Folger und Dellstach 1000 M. Halberstadt. Ansl. Röhrenerbis 935 Mark brutto mit Saft Duisburg. Weisgaris 85 M. Harba. Weismehl 84 M. Iose Hamburg. Weismehl 80-91 M. Berlin. Rumän. Weizen 650 M. Dresden. Gerstehörnt 760 M. Leipzig. Futterkrapfen 425 M. Pol. Etal. Weisgaris 865-870 M. mit Saft Duisburg. Weizenkleie ansl. 320 M. mit Saft Hamburg Kai. Okerkleie 325 M. mit Saft Bremen, holl. 450 M. mit Saft Bremen. Weizen frische 275 M. Hamburg. Weizenmehl, ansl., 480 M. ohne Saft Harburg. Trockenkrapfen, ansl. befallsanabmefrei 445 M. mit Saft Rheine. Hafermehl 700 M. Harba. Rapskuchen rum. 580 M. Dresden. Heferkuchen 500 M. Harba. Erbsenmehl, feine, 320 M. Hamburg. Weizenmehl, 15-proz. Hal., 320 M. Hamburg, 18/20-proz. 570 M. Leipzig. Getrocknete Rübenblätter 250 M. Magdeburg. Lohrleimbrot 300 M. Magdeburg. Obstrecker, gedrrt, gebrannt 200 M. mit Saft Rostatt. Erbsenrohmehl 210 M. mit Saft Magdeburg. Weizenkleie 300 M. mit Saft Harburg. Torfkraut, holl. 650 M. ab holl. Station. Strohmehl 200 bis 300 M. Berlin. Strohmehl, fein gemahlen 230 bis 240 M. Hamburg. Strohmehl, grob gemahlen 200 bis 210 M. Hamburg. Speisepremehl mit Saft 250 bis 260 M. Hamburg. Futterkartoffeln 68 bis 72 M. Hamburg. Pferdemehl 85 bis 90 M. Hamburg. Speisemehl 104 bis 108 M. Hamburg. Winterweizenmehl 90 bis 92 M. Hamburg. Weizen gemahlen ansl. 485 bis 495 M. Hamburg. Weizenkleie 45 bis 48 M. Hamburg, gedrrt, ansl. Kakaoschalen mit 3 Prozent Weismischung denat. 290 bis 300 M. Hamburg.

Freier Meinungsaustrausch.

(Hier werden solche Aufsätze veröffentlicht, die ein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen. Auseinandersetzungen persönlicher oder verletzender Inhalts sind von der Aufnahme ausgeschlossen.)

Jur drohenden Brennholz-Teuerung

wird uns aus Fachkreisen der Holzverwertung in Süddeutschland geschrieben:

Daß mit der allgemeinen Teuerung auch das Brennholz aller Gattungen teurer geworden ist, darf nicht befremden. Die Preise waren seither, während der Kriegsdauer bis noch vor einigen Monaten, fast überall nicht höher als vordem.

Das änderte sich, als mit Herbstausgang die Papierstoff- und Holzwerkzeug- die Rundling- und Scheitholzverräte der Nadelholzgattung lebhafter, als es bis dahin der Fall gewesen war, aufzukaufen begannen und nun gilt es, die richtigen Mittel und Wege zu finden, der Verteuerung des dem täglichen Bedarfe dienenden Brennholzes einen Damm zu setzen, die eine Folgeerscheinung der Kohlenpreiserhöhung ist. — In Süddeutschland besonders wird Holzfeuerung in der Haushaltung, wenn der Brennholzpreis den der Kohlen im Verhältnis zum Heizwert nicht sonderlich übersteigt, noch immer vielfach vorgezogen.

Dem Ausgleich von gesteigertem Bedarf einerseits und dem Ausbleiben ausreichender Zufuhr andererseits und der damit zusammenhängenden Überbewertung durch Bestimmung der Höchstpreise herzustellen zu wollen, hält man in derartigen Fällen eben so wie auch in anderen Ländern für unzulässig. Es soll nicht etwa Peterburg als Beispiel angeführt werden, wo die Regierung, wie in anderen Dingen auch der Holzfeuerung von 6 auf 30 Rubel für 1 Kubikfaden (4 Raummeter) ohnmächtig gegenübersteht, während in Budapest die Stadtverwaltung mit Unterstützung der Staatsregierung ohne die Zwangsmahregel der Höchstpreisordnung dafür sorgt, daß der Brennholzpreis ab Bahnwagen Budapest Kr. 380 nicht übersteigt, indem den Abnehmern, die sich an diese Preisbegrenzung halten, alle erdenkliche Verkehrsbegünstigung gewährt wird. — Wir werden es nicht nötig haben, mit so hohem Brennholzpreise zu rechnen, wenn Erzeuger und Verbraucher, sowie Transportunternehmung, vom Holzfabrikaner angefangen bis zur Oberleitung der Staatsbahnen und besonders auch die Gemeinden, das ihrige dazu beitragen, indem: Waldbesitzer mit Aufgebot verfügbarer Arbeitskräfte vorzugsweise in den der Bahnstation am nächsten gelegenen Waldungen durchforsten oder geeignete Bestände fällen lassen; dann die Verbraucher nicht eben hauptsächlich Nadel-, Scheit- und Knüppelholz verwenden wollen, sondern vielmehr Laubholz aller Art und besonders auch Astholz verwenden; ferner die Gemeinden und Staatsbehörden es sich angelegen sein lassen möchten, die Bringung aus dem Walde zur Bahnstation mit allen zu Gebot stehenden Mitteln zu fördern und die Staatsbahnverwaltungen die Zufuhrkosten zum Verbrauchsort mit der durch den Reichsanwalt gerechtfertigten Begünstigung im Staffeltarif vermindern.

Diesem Zusammenwirken konnte der Erfolg — einen auf alle Gegenden, Stadt und Land, ausgedehnten Ausgleich in der Brennholzbewertung herbeizuführen — nicht fehlen. Und es wäre notwendig, jeden Ausschub in diesem Bestreben zu vermeiden, denn aus den bestehenden Verhältnissen heraus ist eine Milderung zuzugunsten der Verbraucher bis zum Frühjahr nicht zu erhoffen. Erst dann und dann allerdings mit Gewißheit ist auf einen Wandel zu rechnen. Die Preise, die gegenwärtig für Papierholz bezahlt werden, haben ohne Zweifel eine Vermehrung des Einflusses zur Folge, weil jeder Waldbesitzer damit rechnen wird, daß diese guten Preise nach dem Kriege nicht mehr erhältlich sein können und daß es unter gewöhnlichen Verhältnissen sehr lange dauern kann, daß die derzeitigen Preise wieder an der Tagesordnung stehen. In weiterem darf nicht übersehen werden, daß bei dem bestehenden Mangel an Gerbstoffen für Richtenrinde zuletzt sehr hohe Preise erzielt wurden und schon bei der Rindenverwertung halber, vom März ab bereits und dann bis weit in den Sommer hinein, die Richtenholzfällung mit soviel Leuten, als bisher zu Gebote stehen, durchgeführt werden wird. Das liegt so sehr im wohlverstandenen eigenen als auch im allgemeinen Interesse, daß damit schon heute bestimmt gerechnet werden kann.

Vom Büchertisch.

Die Umschau, Wochenchrift über die Fortschritte in Technik und Wissenschaft, herausgegeben: Prof. Dr. Dechold (Frankfurt a. M.). Unsere großen Wissenschaftler verdanken wir nicht am mindesten dem Zusammenwirken von Wissenschaft und Technik. Deren Beziehungen zur Kriegsführung, zur Ernährung unserer Völker und zur Bekämpfung der notwendigen Rohmaterialien ihren Lesern näher zu bringen und die Fortschritte in ihrem vollen Ausmaß, welche sich die „Umschau“ während des Krieges offenbart hat, die neuesten Fortschritte und Erfindungen sowie deren praktische Anwendung werden dem Umschau-Leser in einer Form mitgeteilt und durch vorzügliche Abbildungen erläutert. Die die auch dem Nichtfachmann volles Verständnis ermöglicht. Die erste Nummer des neuen Jahres enthält folgende Aufsätze: „Krieg und Seelenleben“ von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Robert Sommer. — „Die deutsche Brauntollindustrie“ von Dr. Kreisam. — „Aufsichten von unheimlichen Luftschiffen“ — „Kontingenztabelle von Pflanzen“ von Prof. Dr. S. Nieder. — „Vom Delirium — Schimpf- und Spottnamen im Weltkrieg — N-Brot, ein Kraftbrot — Aluminiumbrände mit Stollern für elektrische Leuchtungen.“ — Für die nächsten Nummern wird folgendes in Aussicht gestellt: Univ.-Prof. Dr. J. Cohn: „Die Verhältnisse der Geschlechter beim gemeinsamen Unterricht.“ — Univ.-Prof. Dr. Frosch: „Die Kriechschaulose der Tiere.“ — Dr. A. Gaelemann: „Der Unterwasserkrieg.“ — Prof. Dr. Frosch: „Wesen und Zahlen in der Geologie.“ — Geh. Hofrat Prof. Dr. M. von Gruber: „Die Ergänzung unserer Rohstoffwirtschaft.“ — Hans Günther: „Die Wasserautos der kriegsbedingten Staaten.“ — Adol. Gumbach: „Was die Welt vom Tieren lernen konnte.“ — Prof. Dr. A. Korn: „Die neuesten Erfolge der Bildtelegraphie.“ — Geh. Hofrat Prof. Dr. v. Kulhan: „Die amerikanischen Friedensschwärmer.“ — Prof. Dr. Martin: „Götter, Germanen und Slawen in der Urzeit.“ — Prof. Dr. A. Korn: „Deutschlands Rohstoffe und Futtermittel.“ Aus dem reichhaltigen Programm der Umschau sei auch deren händliche Berichterstattung aus feindlichen Zeitschriften erwähnt.

Zwischen den Feinden. Roman von Arthur Babilotte. Verlag Adolf Hoesl u. Comp. Stuttgart.

Wasserkunde vom 5. Januar: Konstanz 387, Mäningen 240, Rebl 577, Ettrichburg 376, Mannheim 415, Mainz 170, Bingen 256, Rheinaun 316, Koblenz 337, Köln 374 Zentimeter.

Schriftleitung: Gerhardt Graub. Verantwortlich für deutsche und ausländische Post: G. Graub; für russ. Post, Unterhaltungs- und wissenschaftlichen Zeitschriften: G. Graub; für Stadt- und Landdruckschriften, Bericht und Sport: G. Diegel; für die Anzeigen: Carl Kibel; Schriftleitung: Wiesbaden.

Druck u. Verlag der Wiesbadener Zeitung-Druckerei, G. m. b. H.

Dr. 1

Dr. 1.

Der Landwirt in Staffan.

Seite 3.

